

# Sitaara

## Sternenlicht

Von NarutoNinja

### Kapitel 5: Gib niemals auf

Das Bewerbungsgespräch lief für Madan mehr als nur katastrophal und als er und Samir an diesem Abend nach Hause kamen, wartete ein neuer Stapel Rechnungen auf ihn, die dringend beglichen werden musste, was ihm immer größeren Kummer bereitete. Egal was er auch tat, der Stapel schien immer größer anstatt kleiner zu werden. Die Medikamente wurden immer teurer, eine Mieterhöhung war vorgenommen worden und zu allem Überfluss brauchte Samirs Schule einen höheren Betrag von ihm, da Förderungsgelder gestrichen worden waren. Langsam bekam Madan Angst und als er zu später Stunde seine Finanzen nachrechnete, stellte er mit Entsetzen fest, dass er und sein Bruder in spätestens einem halben Jahr auf der Straße landen würden, wenn nicht bald etwas geschah. Die ganzen Krankenrechnungen kosteten ihn ein Vermögen. Wo sollte er das nur je alles bezahlen?

In dieser Nacht betete Madan wie schon so oft für ein Wunder, dass ihn und seinen Bruder retten konnte.

„Sie ist da.“

„Wirklich? Wo?“

„Genau am selben Platz wie gestern. Siehst du sie?“

Madan schirmte seinen Blick vor der Sonne ab und endlich erblickte er Tia mit ihrer Schwester im Kaffee, genau wie verabredet. Sie waren gekommen, sie waren wirklich gekommen. Madan lächelte glücklich. Es tat unglaublich gut, die junge Frau wieder zu sehen, obwohl er sie so gut wie gar nicht kannte. „Ja, ich sehe sie. Sehe ich gut aus?“

„Besser als je zuvor. Also. Ich rolle zu ihnen hinüber und du machst deine Gesangsnummer, okay?“, fragte Samir voller Eifer. Er brannte förmlich darauf, Nandini wieder zu sehen und jede verschwendete Sekunde war für ihn wie eine Qual. „Also dann. Du schaffst das schon.“ Munter rollte er los, ohne auf den stummen Protest seines Bruders zu achten. Nandini sah ihn zuerst und winkte freudestrahlend.

„Da ist Samir!“

Tia sah von ihrer Zeitschrift auf. „Ja. Samir! Wo hast du denn deinen Bruder gelassen?“

„Och, der kommt gleich.“ Samir grinste verschmitzt.

Währenddessen war Madan das reinste Nervenbündel. Was würde Tia von ihm denken, wenn sie ihn als einfachen Straßenmusikanten sah? Wäre sie enttäuscht? Was, wenn ihm die Stimme abhandenkam und er sich vor aller Augen lächerlich machte? Eigentlich wäre ihm das gestern noch egal gewesen, doch jetzt hatte es sich schlagartig geändert. Tia sollte nichts Schlechtes von ihm denken. Sie sollte nicht wissen, was für Minijobs er tat, um immerhin etwas Geld zu verdienen. Nicht einmal Samir wusste, was er alles für seinen kleinen Bruder auf sich nahm, nur damit dieser medizinisch versorgt werden konnte und es brauchte auch niemand zu wissen. Das er Toiletten reinigte, Würstchen verkaufte, Dosen sammelte und verscherbelte, und sogar, wenn es sein musste, als Versuchskaninchen herhielt. Erst letzte Woche hatte er ein neues Nahrungsmittel getestet, das ihm noch immer quer im Magen lag. Ebenso war er Blutspender, doch in letzter Zeit hatte man ihm geraten, es nicht zu sehr zu übertreiben.

„Okay, Madan“, ermahnte er sich schließlich selber. „Das reicht jetzt. Bist du ein Mann, oder eine Maus? Das ist jetzt deine Gelegenheit, Tia zu beeindrucken. Du schaffst das. Du bist zwar kein musikalisches Wunderwerk, aber immerhin bist du kein Glaszersprenger. Du gehst jetzt da hinaus und singst, als würde es um dein Leben gehen ... Gut, das wäre nicht einmal gelogen. Du nimmst jetzt gefälligst deine Trommel und schwingst deinen Hintern hinaus!“ Vorsichtig lugte Madan um die Ecke, zog sich jedoch rasch wieder zurück, als Tia zufällig in seine Richtung blickte. Sie war so wunderschön...

„Reiß dich zusammen, Junge.“ Madan holte tief Luft, dann griff er nach seiner Trommel. Eigentlich war es nicht einmal seine. Er hatte sie sich von einem Bekannten geliehen. „Zeig es ihnen.“ Für einen kurzen Moment schloss er die Augen, dann fastete er sich ein Herz. Mit entschlossener Miene trat er aus dem Schatten hervor. „Der Sonne Licht verblasst, der Mond scheint hell und klar“, begann er voller Leidenschaft. „Wie kann es nur sein, dass der Himmel vor mir zerfließt? Ich stehe still, die Erde beginnt sich zu drehen. Mein Herz rast davon, die Luft bleibt mir weg. Sag, bin ich zum ersten Mal verliebt?“

„Da ist Madan!“, rief Nandini überrascht, als sie den jungen Mann erkannte, der auf einen Brunnen sprang, um besser gesehen zu werden. Menschen blieben auf der Straße stehen und beäugten ihn neugierig, doch es interessierte ihn nicht. Es gab nur drei Menschen, für die er spielte und diese drei Menschen sahen ihn an, zwei überrascht, der dritte aufgeregt grinsend.

„Sag, bin ich zum ersten Mal verliebt, sag bin ich zum ersten Mal verliebt?“

Tia errötete, als sich für einen kurzen Moment ihre Blicke trafen, doch dann räusperte sie sich vernehmlich. „Macht dein Bruder so etwas öfter?“

„Nein.“

„Pst“, zischte Nandini vergnügt, „ich will zuhören.“

„Genieße diesen wunderbaren Augenblick, in dem alles anders wird, denn unsere Träume werden endlich wahr. Ist es das Wunder der Liebe, das es seit Jahrhunderten gibt, das uns gefangen wird?“

Irgendwo erklangen einige verzückte Seufzer von einigen jungen Frauen, die Madan verträumte Blicke zuwarfen und leise kicherten, wenn er in ihre Richtung sah. Grüppchen blieben auf der Straße stehen um ihm zu lauschen. Er war zwar nicht der beste Sänger der Welt, doch seine Stimme hatte einen so unglaublich verführerischen Unterton, dass die ersten Männer besorgt die Stirn runzelten und den Griff um ihre Frauen und Freundinnen festigten und irgendwie hatte Tia das Gefühl, dass nur für sie gesungen wurde. Aber eines musste man dem jungen Mann zugestehen, er war eindeutig keiner von den Idioten, mit denen sie sonst zu tun hatte und die Art, wie er sich um seinen Bruder sorgte, ließ sie erahnen, was für ein Mensch er war, ein Mensch, bei dem es nicht schaden konnte, ihn besser kennen zu lernen.

Und so hatten sowohl Madan als auch Samir endlich zwei weitere Menschen gefunden, die ihr Leben ein wenig bereicherten. Die Vier trafen sich so oft es ging, doch Madan hütete sich davor, etwas über sein Berufsleben preis zu geben. Seltsamerweise tat Tia das Gleiche, zumindest was ihre Eltern anging, doch der junge Mann hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen, denn die Bewerbungen und Minijobs nahmen ihn immer mehr in Anspruch. Langsam begann der Stress an seinen Nerven zu zerren. Er wurde immer gereizter und mürrischer, was er jedoch einigermaßen hinter einer Maske verbergen konnte, auch wenn er sich sehr schlecht dabei fühlte, jemanden etwas vorzumachen, dem er sehr nahe stand, besonders wenn es um Samir ging. Ohne dass es der Junge es bemerkte, begann Madan auf immer mehr auf persönliche Sachen zu verzichten. Bekam Samir ein Eis, gönnte er sich keins, gingen sie Essen, kaufte er sich immer das Günstigste, selbst wenn es ihm nicht schmeckte. Derweilen nahm der Berg von Absagen immer mehr zu.

„Es tut mir Leid, Mr. Khan“, sagte ein rundlicher Mann mit entschuldigender Miene, „aber sie erfüllen unsere Voraussetzungen nicht.“

„Es tut uns Leid, Mr. Khan“, sagte ein anderer Mann, „aber ich glaube nicht, dass Ihnen ein Job bei uns gefallen würde. Ich sehe Sie einfach nicht als Verkäufer in unserer Supermarktkette.“

„Es tut mir Leid, Mr. Khan“, meinte ein alter Kauz, „aber wir können Sie hier nicht gebrauchen. Warum studieren Sie nicht zu Ende?“

Madan ersparte sich eine Antwort. Wie lange sollte das Ganze noch so weiter gehen? Das Schlimmste war, dass er genau wusste, was er tun konnte, aber das kam für ihn überhaupt nicht in Frage. Einige Ärzte, denen seine finanzielle Situation vertraut war, hatten ihm geraten, seinen Bruder in eine Pflegefamilie zu geben, die sich um ihn kümmern würde, so dass er, Madan, sein eigenes Leben führen konnte. Madan hatte keinen dieser Ärzte je wieder besucht. Seinen Bruder weggeben? Das kam überhaupt

nicht in Frage! Nein, Samir gehörte zu ihm. Er würde einen Weg finden, wie er alles wieder unter Kontrolle bekam. Es gab immer einen Weg, man musste ihn nur finden und in seinem Fall musste das sehr schnell sein. Die Zeit lief ihm davon. Aber was sollte er nur machen?

„Du siehst müde aus“, bemerkte Tia besorgt, als sie eines Abends gemeinsam an einer Promenade entlang spazieren gingen. Die Sonne ging langsam am Horizont unter und färbte das Meer in einen goldenen Glanz. Das sanfte Rauschen der Wellen erfüllte die salzige Luft.

„Ich hatte eine lange Nacht“, wick Madan unbehaglich aus.

„Machst du dir Sorgen um deinen Bruder?“

„Ihm geht es gut.“ Madan zwang sich zu einem zuversichtlichen Lächeln. „Er ist nur im Krankenhaus, weil die Ärzte ihn noch einmal richtig untersuchen wollen. Das machen sie jedes Quartal. Wir sind mittlerweile daran gewöhnt. Morgen hole ich ihn wieder ab.“

„Was ist es dann?“ Tia blieb stehen und sah ihm fest in die Augen. „Du wirkst wirklich in letzter Zeit ziemlich geschlaucht.“

„Ich glaube, ich brühte irgendetwas aus“, log Madan ohne rot zu werden, doch in seinem Inneren wandte er sich vor Gewissensbissen. „In letzter Zeit fühle ich mich ein wenig matt.“

„Ach wirklich? Vielleicht sollte ich dich mal besuchen kommen und dich Omas Spezialrezept kosten lassen. Danach, glaube mir, wirst du nie wieder krank werden. Papa meint immer, das Rezept wäre so wichtig, dass die Krankheitszellen freiwillig Selbstmord begehen.“

„So schlimm?“, fragte Madan schmunzelnd.

„So wirkungsvoll. Meine Oma war die beste Köchin der Welt und wenn man mal nicht gespürtet hatte, bekam man das mit dem Essen zu spüren. Ja, Oma war eindeutig der Chef im Haus.“

„War sie das?“, fragte Madan, vor dessen geistiges Auge das Bild einer alten Frau auftauchte, die ihn für seine Lügengeschichten strafte, indem sie ihm einen furchtbaren Fraß vor die Nase setzte. Eine Gänsehaut überkam ihn. „Dann muss ich das Essen unbedingt mal probieren. Wie wäre es mit diesem Wochenende? Was hältst du davon?“ Tia strahlte ihn mit solch einer Freude an, dass er sich irgendwie Sorgen machte.

„Na endlich!“, rief sie. „Endlich sehe ich mal, wo und wie du wohnst. Das interessiert mich schon seit Wochen!“

„Einen Moment“, warf Madan hastig ein. „So haben wir nicht gewettet. Mit Essen

mitbringen, meinte ich nicht Essen mit zu mir bringen, sondern Essen an den Strand bringen. Wir essen am Strand. Alle gemeinsam. Du, ich, Nandini und Samir. Nur wir vier.“

„Wieso habe ich andauernd das Gefühl, dass du irgendwas vor mir zu verheimlichen versuchst?“, fragte ihn Tia ein wenig vorwurfsvoll.

Madan seufzte schwer. „Es gibt Bereiche in meinem Leben, über die ich einfach noch nicht sprechen kann. Kannst du das verstehen?“

Langsam schüttelte Tia den Kopf. „Nein. Aber vielleicht werde ich es eines Tages können. Ich vertraue dir. Eines Tages wirst du bestimmt über alles mit mir reden, nicht wahr?“

Er sah sie an. Ein strammer Wind blies ihr ihre Haare ins Gesicht, die sie nur schwer bändigen konnte. Er mochte es, wie sie ihr Gesicht so umspielten. „Eines Tages werde ich dir alles sagen“, versprach er ihr und nahm ihre Hand. Sie war schön warm und ihre Armreife klimpern leise, als er sie an sein Gesicht führte, um sie zu küssen. „Doch im Moment kann ich es noch nicht. Ich würde es gerne, wirklich, doch es geht nicht. Nicht jetzt. Bitte warte noch eine Weile. Im Moment habe ich einfach zu viel, um das ich mich kümmern muss.“

„Ich könnte dir helfen, wenn du mich lassen würdest.“

Madan lächelte sie traurig an. „Ich weiß. Und dafür danke ich dir von ganzem Herzen. Du hast keine Ahnung, wie viel mir das bedeutet, wie sehr ich dieses Wissen brauche. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie es sich anfühlt zu wissen, dass es Menschen gibt, die man um Hilfe bitten kann. Das ist ein unglaubliches Gefühl, dass ich lange nicht mehr gespürt habe. Dafür danke ich dir, Tia.“

Es waren Momente wie diese, die ihr vor Augen führte, wie viel Leid Madan empfinden musste, den er ansonsten vor der Welt zu verbergen versuchte. Er hatte viel Schmerz verspürt in seinem jungen Leben, doch sie hatte das Gefühl, dass sich noch viel mehr dahinter verbarg, als er es Preis zu geben wagte. Unsicher lächelte sie ihn an. „Was immer es auch ist, ich bin sicher, dass es sich wieder einrenken wird.“

Madan betete, dass sie Recht behalten möge und tatsächlich. Als er an diesem Abend nach Hause zurück kehrte, fand er im Briefkasten einen Umschlag, der das enthielt, was er schon beinahe vergessen hatte. Das Empfehlungsschreiben von Raj Kota. Mit zitternden Händen hielt er den Umschlag fest. Das hier war es, dass hier war die Chance, auf die er so lange gewartet hatte.

Madan hasste Krankenhäuser, doch sie blieben ihm nicht erspart. Mit vor der Brust verschränkten Armen stand er am Fenster im Wartezimmer und beobachtete die Straße, auf der die Autos entlang bretterten. Hinter ihm stand ein Arzt, dass wusste er, doch er drehte sich nicht zu ihm um. Er hatte schon zu viele Ärzte in seinem Leben gesehen und fast alle hatten ihm nur schlechte Nachrichten überbracht. „Wie geht es Samir?“, fragte er gerade heraus.

„Ihrem Bruder geht es den Umständen entsprechend. Was mir jedoch Sorgen bereitet ist, dass manche Medikamente bei ihm keine Wirkung zu zeigen scheinen.“

„Welche?“

„Ein paar. Aber am besorgniserregendsten ist das Clonazepam. Ich empfehle Ihnen dringend eine Umstellung auf Diazepam.“

„Diazepam?“ Madan wandte sich besorgt um. „Wie viel würde das zusätzlich kosten?“

„Ein paar hundert Rupien.“ Madan verzog das Gesicht, doch der Arzt fuhr unbeirrt fort. „Da ist noch etwas anderes, worüber ich mit Ihnen sprechen wollte, Mr. Khan. In Amerika wurde vor kurzem ein neues Verfahren entwickelt, das Menschen wie ihrem Bruder bessere Lebensqualität sichern kann. Es handelt sich dabei um einen chirurgischen Eingriff. Sie sollten das vielleicht in Erwähnung ziehen, wenn die neuen Medikamente ihrem Bruder nicht helfen sollten. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen einige Informationsunterlagen mit.“

„Tun Sie das bitte.“

Der Arzt nickte, dann zog er sich zurück und ließ Madan alleine, der an ein anderes Fenster trat, das ihm Einsicht in ein Zimmer gewährte, in dem eine Krankenschwester seinem Bruder beim einkleiden half. Als er das Zimmer verließ, schien er unglaublich erleichtert zu sein.

„Können wir jetzt endlich nach Hause gehen?“, fragte er mit bleichem Gesicht. Er sah nicht wirklich gut aus und es zerriss Madan das Herz, ihn so zu sehen. Immer, wenn Samir das Krankenhaus verließ, ging es ihm eine Zeit lang nicht gut. Normalerweise machte ihm Madan immer kleine Geschenke, um ihn aufzuheitern, doch das konnte er sich nicht mehr leisten.

„Ja, das können wir.“ Madan lächelte Samir aufmunternd zu. „Und weißt du was? Ich bin morgen zu einem Casting eingeladen worden.“

„Wirklich?“ Für einen kurzen Moment glomm Feuer in Samirs Augen auf, doch die Glut verblasste rasch wieder. „Für welchen Film denn?“

„Das weiß ich nicht so genau. Aber es ist ein Liebesfilm. Das wird bestimmt toll werden!“

„Darf ich mitkommen und zusehen?“

„Ich weiß nicht, ob sie das erlauben“, antwortete der junge Mann ehrlich, bereute diese Worte jedoch sofort, als Samir traurig den Kopf senkte. „Hey. Ich bin sicher, dass sie bei dir eine Ausnahme machen werden. Fragen kostet ja nichts und zur Not wartest du einfach im Wartezimmer. Dann kannst du sofort erfahren, ob ich angenommen worden bin oder nicht. Was hältst du davon?“

„Sie nehmen dich bestimmt!“, ermunterte ihn Samir überzeugt. „Du kannst das, da bin ich sicher. Alles ist möglich. Man darf nur niemals aufgeben, nicht wahr? Nicht war, Madan?“

„So ist es, Champ. Man darf niemals aufgeben. Nur wenn man kämpft, kann man auch etwas erreichen.“